

Material dienst

Inhalt

**Ein Buch das predigt und heilt
Hundert Jahre „Science and Health“**

Geschichte und Legende
Durch die kritische Brille gesehen
Ein Jahrhundert
lebendiger Wirkung

**Hundert Jahre Theosophische
Gesellschaft
Rückblick und Auftrag**

New York 1875
Die Tibetanische Hierarchie
Schwierige Anfänge
Ein Wunder der Gelehrtheit
Ausblick in die Zukunft

**Inner- und außerkirchliche
Sondergruppen · Religionen ·
Weltanschauungsbewegungen ·
Ideologien**

BUDDHISMUS
20 Jahre «Deutsche
Buddhistische Union»

SCIENTOLOGY KIRCHE
25 Jahre Scientology

BEOBACHTUNGEN
150 Jahre Eisenbahn

Aus der
Evangelischen Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen



23

38. Jahrgang
1. Dezember 1975

Ein Buch das predigt und heilt

Hundert Jahre „Science and Health“

Am 30. Oktober 1875 erschien in Boston ein eigenartiges religiöses Buch. Es trug den Titel „*Science and Health*“ und war von einer Frau verfaßt: Mary, geborene Baker, verwitwete Glover, geschiedene Patterson, nachmalige Eddy. Unter dem letzten Namen wurde sie dann als die „Entdeckerin und Gründerin der *Christlichen Wissenschaft*“ bekannt. Ursprünglich sollte das Buch „*The Science of Life*“ heißen, womit der religiös-metaphysische Inhalt besser bezeichnet gewesen wäre; doch existierte schon eine Veröffentlichung unter diesem Namen. So fand die Autorin den zwar unpräziseren, aber sicherlich zugkräftigeren Titel „*Wissenschaft und Gesundheit*“, in dem die pragmatische Abzweckung des Werkes zum Ausdruck kommt: es geht um Heilung und Heil-Sein. Die Erstauflage von 1875 hatte bereits über 450 Seiten, war auf gutem Papier gedruckt und sorgfältig gebunden, wimmelte aber von orthographischen Fehlern und war in einem zuweilen unverständlichen Stil geschrieben. „Es kamen Sätze vor, die man ebenso gut rückwärts wie vorwärts lesen konnte“, schrieb ein Biograph M. B. Eddys; und „es gab Stellen, die genau das Gegenteil von dem behaupteten, was vorausgegangen war“, berichtete ein Lektor, mit dem M. B. Eddy jahrelang zusammengearbeitet hatte. Ungeachtet dieser Mängel wurden Geschenkexemplare unter anderem an Thomas Carlyle, den Erzbischof von Canterbury und an die Universität Heidelberg gesandt.

Geschichte und Legende

Der internen Überlieferung nach ist „*Science and Health*“ in einer ärmlichen Dachkammer unter größten Entbehrungen entstanden, oder auch auf einem Felsen an der Küste von Massachusetts beim Brausen des Weltmeeres. „Keine menschliche Feder, keine menschliche Zunge haben mich die Wissenschaft gelehrt, die in diesem Buch enthalten ist“, schrieb M. B. Eddy selbst. „Die Bibel war mein einziges Lehrbuch.“ Darüber hinaus gilt „*Science and Health*“ als „göttlich inspiriert“. Es ist der in der Bibel verheißene „Tröster“ (Joh. 14). Die apokalyptische Vision des „offenen Büchleins“ in der Hand des strahlenden Engels (Offb. 10) wird auf dieses „Lehrbuch der Christlichen Wissenschaft“ bezogen.

Der Historiker sieht es freilich etwas anders. M. B. Eddy hatte die „*Science of Healing*“ ursprünglich von ihrem Lehrer und Meister *Phineas Parkhurst Quimby* übernommen, der sie im Jahre 1862 von langem schweren Leiden geheilt hatte. Allerdings war sie nie nur seine Schülerin gewesen: M. B. Eddy war kein bloß rezeptiver Geist, sondern sie formte das Gelernte immer sogleich zu ihrer eigenen Sicht. Vollends nach Quimbys Tod (1866) entwickelte sie die neue „Wissenschaft“ weiter.

Als dann Anfang der siebziger Jahre einer ihrer ersten Schüler, W. W. Wright, mit dem Heilen begann, erschien es ihm fraglich, ob die Methode wirklich so neuartig sei, wie es seine Lehrerin hinstellte. Er erklärte, im Grunde sei das

ganze doch nur ein veredelter „Mesmerismus“. Diese Behauptung Wrights führte zu einer heftigen Kontroverse, die zum Teil öffentlich geführt wurde. Mit großer Entschiedenheit propagierte jetzt M. B. Eddy die „rein geistige Heilung“, nach der „nicht der Mensch, sondern Gott heilt“. Das soll bedeuten, daß nicht vom Menschen her ein therapeutischer Prozeß in Gang gebracht werden muß, sondern daß allein die Erkenntnis der „Wahrheit“ heilt. Völlig unvermittelt verbot M. B. Eddy jegliche „Manipulation“ bei der Heilpraxis, also Bewegungen und Gesten des Heilers, die ein „magnetisches“ oder suggestives Einwirken auf den Patienten zum Ausdruck bringen könnten. Aber das überforderte ihre Schüler und es kam zu einer Scheidung der Geister. Viele sprangen ab. Daraufhin zog sich M. B. Eddy drei Jahre lang fast völlig zurück, um ihr Verständnis der „Wissenschaft vom geistigen Heilen“ niederzuschreiben und es damit für sich selbst zu klären.

Ehe das Manuskript gedruckt werden konnte, mußte es noch zweimal umgeschrieben werden. Als das Buch dann nur mit großer Mühe zu verkaufen war und die Kritik an Stil und Aufbau nicht verstummen wollte, ging die Verfasserin zu einem bekannten Bostoner Lektor, Rev. J. H. Wiggin, und vereinbarte schließlich mit ihm, daß er das ganze Werk „von Grund auf revidieren“ solle. Sieben wichtige Revisionen erlebte das Buch insgesamt.

So entstand „Science and Health“. Mit ihm wurde die Christliche Wissenschaft geboren und in ihm spiegelte sich dreißig Jahre lang deren weitere Entwicklung. Mit dem Tod M. B. Eddys wurde „Science and Health“ dann abgeschlossen und gleichsam kanonisiert. „Obgleich die logischen Folgerungen und die praktische Anwendung . . . sich im Leben des einzelnen unbegrenzt entfalten mögen, so ist doch die zugrundeliegende Wissenschaft selbst in ihrer Vollständigkeit und Endgültigkeit im Lehrbuch der Christlichen Wissenschaft festgelegt, und zwar mit Präzision, Macht und absoluter Autorität“, heißt es im «Herold der Christlichen Wissenschaft» (9/1975, S. 251). Es ist sehr bezeichnend, daß M. B. Eddy durch ein Gesetz „Science and Health“ neben der Bibel zum alleinigen „Prediger“ in ihrer Kirche „ordiniert“ hat (vgl. auch MD 1972, S. 203ff).

Im Zentrum der Christian Science als Glaubensgemeinschaft steht also ein Buch. Alle Wahrheit erscheint den Anhängern in den Begriffen und Formulierungen dieses Buches, alle Gottes- und Heilserfahrung geschieht im Rahmen der hier angebotenen Denkschemata. Und viele bezeugen, daß allein das Lesen dieses Buches sie geheilt habe. Für die Christlichen Wissenschaftler ist „Science and Health“ daher „von ewiger Frische“ und immer „der Zeit voraus“. Es ist „das wissenschaftlichste Buch der Welt“ (vgl. hierzu MD 1972, S. 8ff).

Durch die kritische Brille gesehen

Dem Außenstehenden ist dies alles nur schwer verständlich. Ihm erscheint das Buch „Science and Health“ nach wie vor als eine „literarische Unmöglichkeit“, ohne systematischen Aufbau und gedanklichen Fortschritt. Es besteht vielmehr aus kleinen und kleinsten Einheiten, die einfach aneinandergereiht sind. Dazu kommt die eigenartige Ausdrucksweise M. B. Eddys. Ihr fehlte die Naivität, die Dinge einfach zu sehen und zu sagen. In dem Verlangen, „wissenschaftlich“ zu

sein, verwandte sie viele abstrakte philosophische Wörter, mit denen sie versuchte, das Gemeinte wiederzugeben. Jedoch gelang es ihr nicht, zu präzisen Begriffen und korrekten Folgerungen durchzudringen, die bei ihr dann ein für alle Mal feststanden. Die fehlende Klarheit ersetzte sie vielmehr durch die Intensität der Behauptung.

Und überdies ist die „Christian Science“ M. B. Eddys auf zwei logischen Trugschlüssen aufgebaut, die gerade demjenigen den Zugang zum Verständnis „blockieren“, der eine wissenschaftliche Folgerichtigkeit erwartet. Eine solche Folgerichtigkeit und empirische Beweisbarkeit ihrer „Christian Science“ behauptet M. B. Eddy in der Tat. Nach offizieller Darstellung besteht der Angelpunkt ihrer Lehre in der Entdeckung, „daß Gott das Gute, alles ist, daß das Böse infolgedessen nichts ist, und daß diese Wahrheiten in fortschreitendem Maße in der menschlichen Erfahrung bewiesen werden können („Mary Baker Eddy, eine umfassende Würdigung“, Boston 1967, S. 58f). Wie aber kann in einem einzigen Satz die All-Einheit Gottes ausgesagt werden und zugleich die „Nichtsheit“ einer weiteren Größe, nämlich des „Bösen“? Und wie können so komplexe Größen, wie es unsere „Erfahrung“ oder auch nur eine Heilung sind, zum „Beweis“ für die Wahrheit der Christlichen Wissenschaft herangezogen werden, die wiederum ein überaus vielschichtiges Deutungssystem darstellt? Was wäre auf solche Art nicht schon alles „bewiesen“ worden! Die Erfahrungen, die Christliche Wissenschaftler mit der in „Science and Health“ dargebotenen Lehre machen, können nichts „beweisen“, sie können nur auf etwas *hinweisen*: auf einen Impuls nämlich, oder ganz allgemein auf eine Wirkung, die von dieser Lehre ausgeht.

Ein Jahrhundert lebendiger Wirkung

Damit ist ein wichtiges Stichwort gefallen: Das Überraschende oder Verwunderliche an „Science and Health“ ist ja nicht nur sein Inhalt, sondern vor allem seine *Wirkung*. Wie ist es möglich, so fragen wir, daß ein Buch mit solchen Fehlern und Unverständlichkeiten hundert Jahre überleben konnte? Daß seine Auflage noch heute ständig steigt, daß es mittlerweile in 14 Sprachen übersetzt wurde? Daß bekannte Personen in Wirtschaft, Politik, Kultur und Wissenschaft Scientisten sind und ihren Glauben aus diesem Buch gewinnen? Ist dies einfach mit der allgemeinen Erfahrung zu erklären, daß eine These nur mit der nötigen Sturheit und Würde unaufhörlich behauptet werden muß, damit sie sich schließlich durchsetzt? Oder liegt es daran, daß die Christliche Wissenschaft so geschickt organisiert und institutionalisiert wurde?

Zweifellos besteht eine enge Wechselwirkung zwischen „Science and Health“ und der Christlichen Wissenschaft als Religionsgemeinschaft. Wahrscheinlich wäre dieses Buch schon längst vom Büchermarkt verschwunden, hätte es nicht eine starke und werbewirksame Organisation hinter sich. Aber dies allein erklärt seine Wirkung nicht. Entscheidend ist vielmehr, daß in „Science and Health“ einige religiös-metaphysische *Grundmotive*, die uns immer wieder fesseln, auf besondere Weise angesprochen sind. Was sind solche Grundmotive?

An erster Stelle ist hier die These zu nennen, daß für uns – das heißt für den

Menschen als erkennendes Wesen – die Welt *geistig* ist. M. B. Eddy steht mit dieser Behauptung auf dem Fundament des philosophischen Idealismus. Jedoch verfolgt sie mit dieser Aussage nicht das Ziel, die Grundstruktur unseres Seins philosophisch zu deuten. M. B. Eddy will vielmehr folgendes zum Ausdruck bringen: Wenn „die Dinge in unserem Bewußtsein sind“, wie der Idealismus behauptet, dann kommt es in jeder Situation darauf an, welche geistige Einstellung wir den Dingen gegenüber haben. M. B. Eddy proklamiert damit praktisch *die Oberhoheit des Geistes über den Körper und über alle äußeren Umstände*: Keine Gegebenheit muß als unabänderlich hingenommen werden; sie kann vom „Geist“ her verändert werden. Dies ist ein Grundmotiv, das es den Scientisten ermöglicht, jene für sie so bezeichnende positive Einstellung zum Leben zu gewinnen.

Eine zweite Grundaussage M. B. Eddys hängt zusammen mit ihrem Versuch, das Problem des Bösen (evil) zu lösen. Obwohl sie gerade an diesem Punkt stets der meisten Kritik ausgesetzt war, kann doch nicht geleugnet werden, daß sie eine Sichtweise vertreten und weitergegeben hat, von der noch immer ein großer Impuls ausgeht. Genau genommen geht es M. B. Eddy gar nicht um die Wirklichkeit bzw. Unwirklichkeit des Bösen, sondern um die *Wirklichkeit des Guten* trotz der offenkundigen Vorherrschaft des Bösen und der Unvollkommenheit in unserem Leben.

Im Unterschied zum gängigen christlichen Verständnis, das die Wirklichkeit des vollkommenen Guten in dem Bild vom verlorenen und in der Endzeit wieder-erstehenden Paradies zu fassen versucht und das seiner Struktur nach geschichtlich ist, faßt M. B. Eddy eine zweidimensionale Wirklichkeit ins Auge. Für sie ist das wahre oder eigentliche Sein: Gott und seine Widerspiegelung, der Mensch und die Schöpfung. Als göttliche Wirklichkeit (Divine Being) ist dieses wahre Sein vollkommen und ewig und wird von unserem „geistigen“ Bewußtsein aufgenommen. Unsere empirische Wirklichkeit hat diese Qualität der „Wahrheit“ nicht; sie ist nur scheinbare Wirklichkeit. Ihre Grundlage ist das falsche, menschliche Bewußtsein, das „sterblich“, das heißt vorübergehend ist. Dieser „mortal mind“ hat alle menschlichen und irdischen Begrenzungen zum Inhalt. Nun machen wir allgemein die Erfahrung, daß dieses sterbliche Bewußtsein unser „geistiges“ Bewußtsein überlagert; das Entscheidende aber ist, daß es dieses nicht auslöschen kann. Das bedeutet, daß *für jeden Menschen sein eigentliches vollkommenes Sein jetzt* – nicht erst in Zukunft – *ungeschmälert als seine reale Wirklichkeit besteht*. Er ruht in ihm und lebt aus ihm. Durch richtiges Erkennen oder Denken kann sein wahres Sein *jederzeit* wieder in Erscheinung treten.

Dieses „richtige Denken“, das bei den Christlichen Wissenschaftlern an die Stelle des Gebetes tritt, ist nach dem Verständnis M. B. Eddys *keine Leistung*. Das heißt, die ungunstigen Zustände – zum Beispiel Krankheit, seelische Bedrückung, inneres Unvermögen oder äußere Widerwärtigkeiten – müssen nicht durch eine besondere Anstrengung in einen guten Zustand verwandelt werden. Wir haben die Dinge lediglich anders zu *sehen*: durch rechtes Erkennen tritt das Gute von selbst in Erscheinung! Dieses *mühevolle Realisieren des Heil-Seins* – die scientistische Variante des paulinischen *sola gratia!* – ist ein drittes, sehr wirksames Grundmotiv in der Christlichen Wissenschaft.

Wer sich mit „Science and Health“ beschäftigt und dabei die lebendige Wirkung mit ins Auge faßt, die nun hundert Jahre lang von diesem Buch ausgegangen ist, gewinnt leichter Zugang zu den hinter der Lehrfassade liegenden eigentlichen Fragen, Motiven und Botschaften der Christlichen Wissenschaft M. B. Eddys. Auf diese „Grundmotive“ kommt es bei jeder religiösen Lehre letztlich an. Rein historische und logische Kritik ist wohl richtig und nötig, aber sie dringt nicht bis zum Eigentlichen vor.

Hans-Diether Reimer

Hundert Jahre Theosophische Gesellschaft Rückblick und Auftrag

Am 17. November 1975 feierten die Theosophischen Gesellschaften (TG) in aller Welt ihr hundertjähriges Jubiläum. Zwei internationale Feiern vom 14. bis 20. November in New York und vom 20. bis 30. Dezember in Adyar (Indien) sind dem Ereignis gewidmet. Die in Deutschland tätigen TG hielten ihre Jahrhundertfeier vom 2. bis 8. August in Bad Homburg v. d. H. unter dem Motto „100 Jahre Theosophische Gesellschaft, Rückblick und Auftrag“ ab. Alle theosophischen Zeitschriften gedachten im Lauf des Jahres der Zeit um 1875 in New York und berichteten interessante Einzelheiten aus der Gründerzeit.

New York 1875

Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891) – von Anfang an von den Theosophen HPB genannt – hielt sich nach abenteuerlichen Reisen um die Welt seit 1873 in New York auf. Als begabtes Medium erwartete sie hier Erfolg für ihre spiritistischen Séancen, zum anderen hatte „sie sich für Amerika entschlossen, um weit weg zu sein von dem Fluch ihres vergangenen Lebens und den Leuten, die dieses Leben kannten“ (Frohnmeier, Die Theosophische Bewegung, 8). In New York lernte HPB Oberst *Henry Steel Olcott* (1832–1907) kennen, einen begeisterten Spiritisten und Berichterstatte des «Daily Graphic». Beiden waren die Chancen einer Zusammenarbeit – vorerst auf spiritistisch-okkultur Basis – klar, und sie scharten in der Folge „eine große Anzahl geistvoller, gescheiter Menschen mit okkulten Neigungen“ um sich (Adyar 75/1).

Am 7. September 1875, als ein Mr. Felt im Salon von HPB vor 17 Anwesenden über den „Verlorenen Kanon der Proportion der Ägypter“ referierte, kam Oberst Olcott spontan der Gedanke an eine Gesellschaftsgründung. Eine Mrs. Britten berichtete in ihrem Buch „Nineteenth Century Miracle“ darüber: „Sein Plan war es, eine Gesellschaft von Okkultisten zu organisieren, sofort mit dem Aufbau einer Bibliothek zu beginnen und Informationen über jene Gesetze der Natur zu verbreiten, die den Chaldäern und Ägyptern so vertraut waren, unserer modernen wissenschaftlichen Welt aber völlig unbekannt sind.“ Nach Olcott war „der Gedanke der universellen Bruderschaft damals noch nicht da“ (Adyar 75/1). In weiteren Zusammenkünften wurde Olcott zum Vorsitzenden und der ehemalige englische Geistliche *William Quan Judge* (1851–1896) zum Ersten Sekre-

tär bestimmt. Über den Namen der neuen Gesellschaft herrschte noch Unklarheit. Das Sitzungsprotokoll gibt bekannt: „Verschiedene Namen wurden vorgeschlagen, darunter . . . ägyptologische, hermetische oder rosenkreuzerische Gesellschaft, aber nichts davon schien genau zu passen. Schließlich kam beim Durchblättern des Wörterbuches einer von uns auf das Wort ‚Theosophie‘, worauf nach einer Diskussion alle darin übereinstimmten, daß dies der beste Name von allen war“ (Adyar 75/1).

Am 17. November trat die „Theosophical Society“ zum erstenmal offiziell „nach einer Schwangerschaftsperiode von siebzig Tagen ins Leben und begann ihre wunderbare Laufbahn per angusta ad augusta“ (Olcott, Adyar 75/1). „Die Blavatsky selbst stand außerhalb; ihr Verkehr mit den ‚Meistern‘, die sich ihrer als Werkzeug bedienten, sicherte ihr gleichsam eine transzendente Stellung und machte sie exterritorial, aber mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet“ (Liebstoeckl, Die Geheimwissenschaften, 338).

Nach Aussage der „Meister“ allerdings geschah die Gründung der TG keineswegs durch einen Spontanentschluß Olcotts: „Ein paar von uns hofften, daß die Welt, wenn nicht intuitionell, so doch intellektuell so weit fortgeschritten sei, daß die okkulte Lehre Anerkennung finden und daß der Impuls für einen neuen Zyklus okkultur Forschung gegeben werden könnte. Umherblickend fanden wir darauf einen Mann in Amerika, der der Führer sein konnte – einen Mann von großem moralischen Mut, selbstlos und mit anderen guten Eigenschaften. Weit entfernt davon, der Beste zu sein . . . war er doch der Beste, der zur Verfügung stand. Mit ihm verbanden wir eine Frau mit den außergewöhnlichsten und wunderbarsten Begabungen. Verbunden damit hatte sie auch schwere persönliche Mängel, aber so wie sie eben war, gab es keine Zweite unter den Lebenden, die so geeignet für dieses Werk gewesen wäre. Wir sandten sie nach Amerika, brachten die beiden zusammen – und der Versuch begann“ (Nachrichtenblatt der ITV Nr. 68).

So schrieb der *Mahatma Kut Humi* (auch Kuthumi und Koot Humi, meist K. H.) an den Theosophen A. P. Sinnett im Frühjahr 1882. Wer sind diese Mahatmas, deren Schülerin und Mittlerin HPB gewesen sein soll?

Die Tibetanische Hierarchie

Die Meister sind für den Theosophen geistig hochstehende Wesen, die nicht mehr zu inkarnieren brauchen. Als Adepten der 5. Initiationsstufe können sie mit Hilfe der psychischen Kräfte ihres „inneren Menschen“ okkulte Phänomene wie Materialisationen, Exteriorisationen, Levitationen, Telepathie usw. vollbringen. Aber „während seines gesamten Alltagslebens – ausgenommen in jenen Augenblicken, in denen der innere Mensch tätig ist“ – ist der Adept „ein gewöhnlicher Sterblicher“ (K. H. in: Luppert, Briefe tibetanischer Weiser, 15). Offenbar sind alle Mahatmas einer Hierarchie, deren Oberhäupter oder Maha-Chohans auch in irdischen Körpern leben, eingegliedert. Ihre Wohnstätten und Schulen liegen in verborgenen Tälern Tibets.

Seit Urzeiten lenken die Mahatmas die menschlichen Geschicke. „Um diese (paranormalen) Wirkungen zu erklären, haben die Menschen in den verschie-

densten Zeitaltern Theorien über das Dazwischentreten von Göttern erfunden, über besondere Vorsehung und Schicksale oder den freundlichen oder feindlichen Einfluß der Gestirne“ (K. H. 1881, Lauppert a.a.O. 43). Der moralisch schlechte Zustand der Welt im 19. Jahrhundert beweist, daß keine Religion noch Philosophie je im Besitz der Wahrheit war, die eine Erklärung für Recht und Unrecht, Gut und Böse, Freiheit und Willkür fand. „Aber es muß hierfür irgendwo eine Lösung geben, die Bestand hat, und wenn unsere Lehren sich als geeignet erweisen, sie zu geben, wird die Welt alsbald bereit sein zu bekennen: dies muß die wahre Philosophie sein, die wahre Religion, das wahre Licht, welches *Wahrheit* bringt und nichts als die Wahrheit.“ Zur Verbreitung dieser reinen Wahrheit wurde „die Theosophische Gesellschaft zum Eckstein, zur Grundlage der künftigen Religionen der Menschheit ausersehen“ (Maha-Chohan 1881, Lauppert, a.a.O. 66. 56).

Bis 1890 begleiteten die Mahatmas ganz direkt die Anfänge der TG. Jedem Theosophen sind diese Meister reale Wesen – der Nichttheosoph wird sie eher der Phantasie der Madame Blavatsky zuordnen.

Schwierige Anfänge

Obwohl zuerst auf Studium und experimentellen Vergleich zwischen alter Magie und Spiritismus angelegt, proklamierte HPB doch bald die bis heute unveränderlich gültigen und allen Gesellschaften gemeinsamen *drei Ziele* der Theosophie:

- „1. den Kern einer universellen Bruderschaft der Menschheit ohne Unterschied von Rasse, Farbe und Glauben zu bilden,
2. das Studium der heiligen Schriften der Weltreligionen und der Wissenschaften zu fördern und für die Bedeutung der alten asiatischen Literatur, nämlich der brahmanischen, buddhistischen und zoroastrischen Philosophie einzutreten und
3. die verborgenen Geheimnisse der Natur in jeder Hinsicht, besonders aber die im Menschen verborgenen ruhenden psychischen und spirituellen Kräfte zu erforschen“ (Schlüssel zur Theosophie, 42).

1879 wurde die TG nach Indien verlegt; seit 1882 ist *Adyar bei Madras* der Hauptsitz. Oberst Olcott und Madame Blavatsky konvertierten zum Buddhismus. *A. P. Sinnett* und *O. A. Hume*, beide Theosophen in Indien, glaubten, daß das erste Ziel der TG (ihm mußte jeder Theosoph unbedingt zustimmen) zugunsten des zweiten und dritten überschätzt würde. Um spezielle okkulte Belehrungen durch die Mahatmas zu erhalten, traten sie in Briefwechsel mit ihnen. Von 1880 bis 1890 bekamen Sinnett und Hume – neben einigen anderen Theosophen – die „Mahatma-Letters“ entweder per Post, durch Materialisationen oder als Beilage in irgendwelchen anderen Briefen (die meisten der Originale befinden sich heute im Britischen Museum in London). Für alle Briefe war HPB „Mittler“: „Du weißt ja, daß, sobald H. P. Blavatskys Aura in dem Hause erschöpft ist, du keine Briefe mehr erhalten kannst“ (Lauppert, a.a.O. 93).

Gegen den von Sinnett und Hume vorgeschlagenen „anglo-indischen Zweig“ der TG wandten sich die Mahatmas und betonten, daß die TG „kein Klub von Mirakelhändlern und Mirakelverzehrern ist und auch nicht speziell das Studium

von Wundererscheinungen zur Aufgabe hat. Ihr Hauptzweck ist, den gegenwärtigen Aberglauben und Skeptizismus auszurotten und aus lange verborgenen Quellen den Beweis zu erbringen, daß der Mensch selbst sein zukünftiges Schicksal gestalten und bestimmte Gewißheit über sein Weiterleben erlangen kann“ (K. H. 1881 an Hume, Lauppert a.a.O. 52).

An Sinnett schrieb sogar der Maha-Chohan selbst: „Sollen wir uns vielleicht nur der Aufgabe widmen, eine geringe Anzahl von Europäern . . . zu lehren, wie es sich mit dem Glockenklingen, dem Hervorbringen von Gegenständen, dem Geistertelephon und der Bildung des Astralkörpers verhält, und dafür die zahllosen Millionen von Unwissenden, Armen und Verachteten, Niedrigen und Unterdrückten sich selbst überlassen . . .? Nimmermehr! Eher möge die Theosophische Gesellschaft samt ihren beiden unglücklichen Gründern zugrunde gehen, als daß wir erlauben wollen, daß sie nichts besseres als eine Akademie der magischen Künste, ein Lehrsaal des Okkultismus werde“ (Lauppert, a.a.O. 62f).

Obwohl die Pläne von Sinnett und Hume direkter Anlaß des Briefwechsels gewesen waren, beschäftigten sich die Mahatmas mit allen anstehenden Fragen. So zum Beispiel 1884, einem schlimmen Jahr für die TG. Eine Madame Coulomb in Adyar hatte nach Streitereien mit HPB eine indische christliche Zeitschrift unterrichtet, mit welchen Machenschaften sie die Mahatmabriefe „produziere“. Die englische «Society for Psychical Research» (die angesehene englische parapsychologische Gesellschaft) schaltete sich ein und deklarierte nach eingehenden Untersuchungen HPB als „Erzbetrügerin“. Daraufhin zog Olcott es vor, die Mahatmas eine Weile aus dem Spiel zu lassen, doch diese wehrten sich: „. . . die Gesellschaft hat sich aus unserer Gewalt und unserem Einfluß befreit und wir haben sie ziehen lassen – wir machen keine widerwilligen Sklaven. Er (Olcott) sagt, er habe sie gerettet, aber er hat aus bloßer Furcht gestattet, daß ihre Seele entweicht, und sie ist jetzt ein seelenloser Leichnam, eine Maschine, die so weit noch ganz gut läuft, die aber in Stücke fallen wird, wenn er gegangen ist“ (Lauppert a.a.O. 22).

Ebenfalls 1884 kam es zu Querelen innerhalb des „Inneren Kreises“, der sich in London etabliert hatte, um speziell den Mahatma-Weisungen nachzuleben. Diesmal bemängelte Meister M. (Morya) „fehlende brüderliche Einheit“, „Cliquengeist“, „Neid“ und „Eifersucht“: „Sie (die Londoner Gruppe) wird ihre bisherige selbstsüchtige und exklusive Politik gänzlich verändern müssen, wenn sie am Leben bleiben will. Sie wird wieder ein untrennbarer Bestandteil der ‚Universellen Bruderschaft‘ werden müssen, wenn sie eine theosophische Körperschaft sein will“ (Lauppert a.a.O. 147). Man schaffte es nicht – 1875 aufgelöst, gründete HPB 1886 die Gruppe neu – und Olcott reiste, um dagegen anzugehen, extra nach Europa. Doch auf dem Schiff materialisierte sich der entscheidende warnende Brief – und alles war gut. Mit Nachdruck verwies ihn Kut Humi auf die Qualitäten von HPB: „Wir haben sie nicht preisgegeben . . . Sie ist unsere unmittelbare Vertreterin. Ich warne dich: gestatte deinem Mißtrauen und Ärger über ‚ihre vielen Torheiten‘ nicht, deine intuitive Treue zu ihr zu beeinflussen.“ Nur für esoterisch-okkulte Dinge allerdings sei HPB zuständig, alle exoterischen praktisch-administrativen Angelegenheiten solle Olcott selbst regeln (Lauppert a.a.O. 153).

Ein Wunder der Gelehrtheit

Bis zu ihrem Tode 1891 verfaßte Madame Blavatsky neben unzähligen Aufsätzen ihre drei großen Werke. 1877 erschien „Isis Unveiled“ (Die entschleierte Isis), in dem HPB die alten Mythen und Religionen gegen moderne Vorurteile verteidigte, das Christentum scharf angriff und sich mit den Naturwissenschaften auseinandersetzte. In „The Secret Doctrine“ (Die Geheimlehre) von 1888 legte sie das uralte „Buch Dzyan“, das sich angeblich bei den Meistern in Tibet befindet, aus. Kosmo- und Anthropogonie sowie Anthropologie werden verwirrend ausführlich expliziert. In „The Key To Theosophy“ (Der Schlüssel zur Theosophie) von 1890 sind die theosophischen Grundlehren allgemeinverständlich und komprimiert dargestellt.

1875 schrieb HPB an eine Tante: „Sage mir, wie es kommt, daß ich, die ich mit 40 Jahren noch so schrecklich wenig wußte, plötzlich ein Wunder der Gelehrtheit in den Augen wirklich gelehrter Leute wurde? Denke dir, daß ich, die ich nie in meinem Leben etwas studierte . . . , jetzt imstande bin, wissenschaftliche Abhandlungen zu schreiben, welche die Gelehrten in Erstaunen versetzten“ (Das Höhere Leben 75/3).

Die Mahatmas brachten alles fertig! Mit Hilfe von „gelenktem Hellsehen“, „Präzipitation“ und nach Diktat konnte HPB zum Beispiel in der „Isis“ aus 1339 und in der „Geheimlehre“ aus 1147 Büchern zitieren. Sie selbst erläuterte das Zustandekommen der „Isis“ durch Hellsehen: „Ich schaffe vor mir so etwas, was ich nur als eine Art luftleeren Raum bezeichnen kann, und hefte meinen Blick und meinen Willen darauf. Und bald zieht Szene auf Szene an mir vorüber, wie die einander folgenden Bilder eines Films“ (Das Höhere Leben 75/3). Bei der Präzipitation empfing HPB die materialisierten Botschaften oder Buchstellen, was wegen der verschiedenen Sprachen von Meister und Schüler – alle Mahatmas sind Inder – oft schwierig war. Sinnett berichtete, HPB habe morgens oft 30 Papierstreifen voller Zusätze in ihrem Manuskript gefunden. Olcott aber scheint skeptisch gewesen zu sein, wie aus dem Warnbrief von 1888 hervorgeht: „Ich habe auch deine Gedanken über die ‚Geheimlehre‘ bemerkt. Sei versichert: Alles, was sie nicht aus wissenschaftlichen und anderen Werken entnommen hat, haben wir ihr eingegeben“ (Lauppert, a.a.O. 154).

Den einzigen Mahatma-Brief nach dem Tode von HPB – es war der letzte überhaupt – bekam *Annie Besant* (1847–1933), die seit 1907 Präsidentin der TG (Adyar) war, 1890 in London: „Die Theosophische Gesellschaft und ihre Mitglieder sind im Begriff, allmählich ein Glaubensbekenntnis zu fabrizieren . . . Sollen wir zu Götzen gemacht werden? . . . Das Gerede über die ‚Meister‘ muß unauffällig, aber entschieden zum Schweigen gebracht werden . . . Unerkannt und in aller Stille vollführen wir unsere Arbeit, und das ständige Bezugnehmen auf uns und das Zitieren unserer Namen schafft eine verwirrte Aura und hindert unsere Arbeit“ (Lauppert a.a.O. 157f). Die Mahatma-Ära und damit die Zeit der Helena Petrowna Blavatsky war unwiederbringlich zu Ende.

Die Theosophische Gesellschaft spaltete sich in viele, einander befehlende Gruppen – hier stand „Blavatsky“ auf dem Panier, dort „Besant“ und „Leadbeater“ (vgl. MD 1972, S. 117ff). Seit einigen Jahren besinnen sich die Theo-

sophen und erkennen, daß sie, wenn sie bestehen bleiben wollen, nur gemeinsam den Schritt ins nächste Jahrhundert gehen können.

Ausblick in die Zukunft

Bei der deutschen Jahrhundertfeier in Bad Homburg v. d. H. verfaßten die fünf großen in Deutschland wirkenden TG die „Homburger Deklaration“ folgenden Wortlautes:

„1. Es ist unser Wunsch, die Zusammenarbeit der theosophischen Gruppen zu fördern, damit das theosophische Gedankengut in weitere Kreise eindringen kann.

2. Jede der unterzeichneten Gruppen begrüßt es, wenn ihre Mitglieder auch die Veranstaltungen der anderen Gruppen besuchen, um ihr Wissen zu erweitern und Gedanken brüderlich auszutauschen.

3. Die theosophischen Gruppen erklären sich bereit, ihre Publikationen auszutauschen und auch Aufsätze und Informationen aus anderen Gruppen in ihren Zeitschriften zu veröffentlichen.

4. Die theosophischen Gruppen freuen sich, Redner aus anderen Gruppen zum Austausch von Erfahrungen und Lehrmeinungen bei sich zu begrüßen, soweit möglich“ (Nachrichtenblatt der ITV Nr. 69).

Ein Anfang ist gemacht, obwohl der wirklichen Zusammenarbeit inhaltlich Grenzen gesetzt sind. Die mehr an Besant orientierten Adyar-Theosophen bringen klar zum Ausdruck, daß ihr Weg in die Zukunft ein Schritt in die Öffentlichkeit ist: „Wenn die Theosophische Gesellschaft eine lebendige Kraft in der Welt bleiben soll, müssen ihre Mitglieder inmitten der vielfältigen kleineren Veränderungen in jeder Epoche die Hauptrichtung des Ringens der Menschheit erkennen und auf sie jene Aspekte der unwandelbaren Weisheit anwenden, die unmittelbares Licht auf die Probleme werfen. Die Zukunft der Theosophischen Gesellschaft wird davon abhängen, ob die Mitglieder die eigentliche Funktion der Gesellschaft erfassen und wie weit sie an der kritischen Lage der Menschheit Anteil nehmen“ (Adyar 75/1).

Bewußt den „Weg nach innen“ als „erste Forderung, die die theosophische Praxis aufstellt“, wollen dagegen die Theosophen der ITV, die mehr der Blavatsky-Theosophie anhängen, gehen. „Die Theosophie ist der Weg nach innen als Methode; sie führt zur Vollkommenheit des einzelnen, des Individuums, des Ichs. Indem alle Menschen, alle Iche diesen Weg beschreiten, gelangt im einzelnen die ganze Menschheit einst zum Ziel ihrer Entwicklung . . . Vertreter der theosophischen Lehren . . . sind keine Weltverbesserer, Friedensaktivisten, Sozialerneuerer . . . Jeder einzelne, der die Erleuchtung erlangt, hebt dadurch auch die Menschheit auf eine höhere Seinsstufe“ (Nachrichtenblatt der ITV Nr. 68).

Ob aktiver oder kontemplativer Weg – einig sind sich alle Theosophen der Welt im Glauben an den Wahlspruch ihrer Gesellschaften: „Keine Religion ist höher als die Wahrheit.“ Und mit dem Anspruch, der Menschheit diese einst von den Mahatmas übermittelte Wahrheit zu bringen, werden sie ihr zweites Jahrhundert beginnen.

Hannelore Schilling

Inner- und außerkirchliche Sondergruppen · Religionen · Weltanschauungsbewegungen · Ideologien

BUDDHISMUS

20 Jahre «Deutsche Buddhistische Union». (Letzter Bericht: 1975, S. 331f) Seit der Jahrhundertwende gab es einige Anläufe, die deutschen Freunde des Buddhismus zu organisieren. Sie scheiterten am Hang zum Individualismus bei den meisten deutschen Buddhisten und an der immer stärker hervortretenden Eigenentwicklung der örtlichen Gemeinschaften. Im September 1955 gründeten dann die Vertreter verschiedener buddhistischer Kreise und Gemeinden in Frankfurt die „Deutsche Buddhistische Gesellschaft“ als reinen Dachverband. Josef G. Bauer aus München wurde ihr Geschäftsführer. Mit der Umwandlung der Gesellschaft in die «*Deutsche Buddhistische Union*» im Jahr 1958 scheint endlich eine geeignete Form der Zusammenarbeit gefunden zu sein. Die DBU „ist der ganzen Struktur nach eine Vereinigung, ein Bündnis verschiede-

ner Gruppen mit verschiedener Tradition, von denen deshalb jede für ganz bestimmte Sucher Anziehungskraft hat“ («Yana» 4–5/1961).

Die «Deutsche Buddhistische Union», der heute acht ordentliche und zwei außerordentliche Mitglieder angehören, versteht sich als Interessenverband. Max Glashoff aus Hamburg, der im Jahr 1960 die Leitung von Josef G. Bauer übernahm – er ist also jetzt fünfzehn Jahre Präsident der DBU –, beschreibt ihre Aufgaben so: neben der Vertretung des gesamtdeutschen Buddhismus „vollzieht sich in ihr die freundschaftliche Zusammenarbeit aller deutschen buddhistischen Gemeinschaften. Darüber hinaus obliegt ihr die Förderung kleiner Gruppen und der Kontakt mit den asiatischen buddhistischen Ländern sowie den europäischen buddhistischen Gesellschaften.“ mi

SCIENTOLOGY KIRCHE

25 Jahre Scientology. (Letzter Bericht: 1973, S. 267) Im Jahr 1950 hat L. Ron Hubbard, Gründer der «*Scientology Kirche*», „Buch Eins“ veröffentlicht: „*Dianetics – die moderne Wissenschaft geistiger Gesundheit*“. Dieses Jubiläum bedeute einen Meilenstein in unsrer heutigen Gesellschaft, meint «Freiheit», eine von der «*Scientology Kirche Deutschland*» herausgegebene Zeitung (Nr. 7, Oktober 1975).

In einem „Exklusiv-Interview“ mit der Zeitung sagt „Ron“: „Ich wußte, daß die Auswirkungen großartig sein würden, aber ich vergegenwärtigte mir noch nicht, wie weit mich nach der Buchausgabe die öffentliche Nachfrage in das Gebiet hineindrängen würde. Was mir an Unannehmlichkeiten bereitet wurde, war nichts, verglichen mit der Freude, den Menschen wirklich helfen zu können.“ sch

150 Jahre Eisenbahn. „Ich denke“, so wettete damals der englische Abgeordnete Harrison, „daß Stephensons Plan der abgeschmackteste ist, der je in einem Menschenkopf ausgeheckt wurde.“ Es war das Jahr 1825. Nach der ersten und erfolgreichen Fahrt einer Dampflokomotive mit 21 Kohlentransportwagen auf der neu gebauten Strecke zwischen Stockton und Darlington am 27. September 1825 wurde jetzt der Plan einer Eisenbahn zwischen Liverpool und Manchester diskutiert. Ein deutscher Beobachter, der den Triumph des genialen Lokomotivbauers Stephenson – mit 16 Jahren Heizer im Kohlenrevier um Newcastle und mit 18 noch Analphabet – miterlebte, schrieb an den Generalsekretär der bayerischen Akademie der Wissenschaften: „Wie in England immer, so wurde auch diese Feyerlichkeit mit einem glänzenden Mahle beschlossen, wobei es an Toasts für die fernere Ausbreitung der Railways und ihrer Dampffuhrwerke natürlich nicht fehlte.“ Im gleichen Jahr und also noch lange bevor der Nationalökonom Friedrich List in Deutschland seinem Plan eines nationalen Eisenbahnnetzes zum Durchbruch verhalf, war bei Friedrich Harkort, einem der Männer der ersten Stunde der beginnenden deutschen Industrialisierung, der Satz zu lesen: „Möge auch im Vaterlande bald die Zeit kommen, wo der Triumphwagen des Gewerbefleißes mit rauchenden Kolossen bespannt ist und dem Gemeinsinne die Wege bahnet!“

Man ahnte also schon damals, was heute angesichts der Krise der technischen Zivilisation in heißen Diskussionen in vieler Munde ist: als Ste-

phenson auf dem Führerstand seiner „Locomotion“ die für sein weiteres Werk entscheidende Probefahrt bestanden hatte, wurde zugleich eine Weiche für die künftige Entwicklung der Menschheit gestellt. Nicht nur, was die jetzt einsetzende ungeheure Dynamik eines neuen, des technischen Zeitalters anlangt. Sondern vor allem, was die geistige Prägekraft des wissenschaftlich-technischen Denkens auf die Hirne und Herzen der Menschen der nachfolgenden Generationen betrifft. Der Streit aber, ob es sich hier – weit hinausreichend über die Frage des Eisenbahnbaus zwischen Liverpool und Manchester – um den abgeschmacktesten Plan handelte, „der je in einem Menschenkopf ausgeheckt wurde“, oder ob hier „dem Gemeinsinne die Wege“ gebahnt und ein freieres, menschenwürdigeres Zeitalter herausgeführt wurde, ist bis heute nicht verstummt.

Stephenson und viele seiner Generation lebten noch in der Phase einer ersten Naivität gegenüber den neuen technischen Möglichkeiten, die dem Menschen eine so ungeheure Erweiterung seines Aktionsradius erlaubten. In seinem Denken und Handeln vollzog sich – wie bei vielen seiner herausragenden Zeitgenossen – der Umschlag vom vortechnischen zum technischen Zeitalter. Heute reden wir bereits vom nachtechnischen Zeitalter. Es kann gewiß kein Zeitalter ohne Technik sein. Aber ein Zeitalter, in dem es uns, sensibel geworden durch alle Erfahrungen, die wir inzwischen gesammelt haben, hoffentlich besser gelingt, die Technik in das Humanum zu integrieren. ai

Bewährte Geschenkbücher

Roland H. Bainton Martin Luther

6., neubearbeitete Auflage.
383 Seiten, 84 Abbildungen
und 5 Kunstdrucktafeln,
Lw. DM 25,—

„Dieses Buch besticht durch seine große Sachlichkeit, gepaart mit anschaulicher Darstellung der politischen und kirchlichen Zeitgeschichte. Umfassend wird der Reformator porträtiert, d.h. innerhalb seiner vielfältigen Tätigkeit wird nichts Wesentliches außer acht gelassen. Immer wieder sind Auszüge aus Luthers Schriften oder Briefen geschickt eingestreut, und zahlreiche Abbildungen erhöhen die Anschaulichkeit des Buches.“

*Rundbrief des Verbandes
evang. Gemeindebüchereien in Hessen und Nassau*

Fred Hamel Johann Sebastian Bach

4. Auflage. XI, 244 Seiten,
mit 29 Abbildungen,
Lw. DM 19,80

„Hamel geht einen neuen Weg. Er stellt Bach nicht, wie allgemein üblich, ausschließlich in die Musikgeschichte, sondern auch in die allgemeine Geistes- und vor allem in die Theologiegeschichte seiner Zeit. Damit erhellt er in erstaunlicher Weise manches, was wir vor dem Werke selbst und vor dem Eindruck, den es auf uns macht, stets übersehen.“

Evang. Literaturbeobachter

Rose Planner-Petelin Der Doktor von Titinow

Die Geschichte einer Familie.
4. Auflage. 512 Seiten,
Lw. DM 25,—

„Wer wirklich in die Ideenwelt dieses Genies eindringen will, wird schwerlich ein Buch finden, das ihm dabei ein besserer Führer sein kann als diese in so ausgezeichnetem und spannendem Stil geschriebene Biographie.“

Deutsche Welle, Köln

„Ein junger Wiener Arzt erbt vor dem Ersten Weltkrieg Waldbesitz und ein Sägewerk in Galizien. Das gesellschaftliche Leben vertauscht er mit einem einfacheren, aber ihn erfüllenden Dasein und führt seine Familie durch das wechselvolle Schicksal bis 1939. Als die Galiziendeutschen „umgesiedelt“ werden, stirbt der Doktor bei dem Transport über die Grenze. Diesen Abschluß des Romans kann man symbolisch nehmen: Im gleichen Augenblick starben jene Teile des Deutschtums, die ihre Heimat im Osten verloren und keine neue dafür gewinnen konnten. Rose Planner-Petelin ist eine Erzählerin, die ihren Stoff vorzüglich kennt.“

Sonntagsblatt, Hamburg

V&R

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen und Zürich

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Dahinter
steckt immer
ein kluger
Kopf



Eine neue Zeitschrift
die Sie kennenlernen müssen.

NEU

DIAKONIE

Zeitschrift des Diakonischen Werks
Innere Mission und Hilfswerk
der Evangelischen Kirche in Deutschland



Impulse · Erfahrungen · Theorien

Heft 6/75 Thema: Emanzipation und Hilfebedürftigkeit

Aus dem Inhalt:
Emanzipation der Frau in der Diakonie
Emanzipatorische Lernprozesse
Auf der Suche nach Ordnungen in der
Spätzeit der Aufklärung
Die Bitte um den Geist der Freiheit
Emanzipation und Gemeindeaufbau
Emanzipation am Beispiel des Strafvollzugs

Umfang 64 Seiten
Erscheint zweimonatlich
Jahresabonnement DM 45.—

Coupon

- Ich bestelle die Zeitschrift zum
fortlaufenden Bezug
 Senden Sie mir Probehefte

Quell Verlag, 7 Stuttgart 1, Postfach 897

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Quell Verlag Stuttgart. –
Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildenerger (geschäftsführend), Pfarrer
Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift der Redaktion:* 7 Stuttgart 1, Hölderlinplatz 2 A, Telefon 22 70 81. –
Verlag: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, 7 Stuttgart 1, Furtbach-
straße 12A, Postfach 897. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2036 340. *Verantwortlich für den Anzeigen-*
teil: Heinz Schanbacher. – *Bezugspreis:* jährlich DM 20,- einschließl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr.
Einzelnummer DM 1,- + Porto. *Bestellungen in jeder Buchhandlung und beim Verlag.* – *Alle Rechte vorbe-*
halten. – *Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evang. Presse.* – *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.